

Der dritte Aufsatz trägt den Titel *Hermann Cohens Nachlaßwerk (L'opera postuma di Hermann Cohen)*: Er erschien 1921 in der jüdischen Zeitschrift *Chanukkà* und stellt die Antwort auf die Anfrage dar, lesergerecht die „ungeheure“ Bedeutung des Buches *Religion der Vernunft* darzulegen. R. bleibt der Aufforderung nichts schuldig und führt aus, daß dessen „Bedeutung gerade die ist, daß es den Durchbruch eines Systematikers, vielleicht des letzten Systematikers im alten Sinn, aus dem aristokratischen Hochmut der Philosophen hinaus in die freie, jedem offene Demut des natürlichen Denkens darstellt“; es ist „ein einziger Bericht [...] von der philosophischen Entdeckung des Menschen [...], nachdem wissenschaftliche Philosophie seit zweieinhalb Jahrtausenden nur gewußt hatte vom ‚Ich‘, also deutsch zu reden: vom – Philosophen“ (101). Dagegen symbolisiert C. für ihn ein „Natürliches Denken“.

Der letzte Aufsatz (*Vertauschte Fronten, Fronti scambiate*) besteht in der Besprechung, die R. 1929 zur zweiten Auflage der *Religion der Vernunft* veröffentlichte. Und auch hier weist der Schlußsatz in die angezeigte interpretative Richtung, wenn R. über jene das Cohensche Erbe antretenden Heidegger (Nachfolger C.s in Marburg) und Casirer (der bedeutendste Cohen-Schüler) schreibt: „Die Schule mit ihrem Schulmeister stirbt; der Meister lebt“ (112).

Die Übersetzung kennzeichnet eine Akribie, der in wirklich enger Anlehnung an das deutschsprachige Original eine italienische Transkription gelingt, welche die syntaktische Struktur des Originals übernimmt und innerhalb dieser gleichzeitig zu einem gut verständlichen Italienisch gelangt. Ein Personenregister ist beigefügt; die in den *Gesammelten Schriften* vorgegebenen Ideen des Sachregisters bzw. des Verzeichnisses der Bibel- und Talmudstellen erweist sich für diese ausgewählte Sammlung kürzerer Schriften als nicht erforderlich. Bertoldi ergänzt die Rosenzweig-Abhandlungen durch einen angemessen umfangreichen Anmerkungsapparat, in welchem er hauptsächlich den erforderlichen interpretativen Rückbezug sowohl auf das Cohensche Werk wie auch auf die restlichen Schriften R.s ausarbeitet. Dies vermittelt dem Leser die textliche Fundierung der Rosenzweigschen Interpretation, so daß dieser Bd. sowohl für die Rosenzweigstudien als auch für den Cohenexperten eine zu schätzende Bereicherung darstellt.

M. KRIENKE

PÖGGELER, OTTO, *Bild und Technik*. München: Wilhelm Fink Verlag 2002. 247 S./Ill., ISBN 3-7705-3675-4.

„Heidegger, Klee und die moderne Kunst“, so lautet der Untertitel dieser Studien von Otto Pöggeler. Im berühmt gewordenen „Spiegel“-Interview von 1966, das nach dem ausdrücklichen Willen Martin Heideggers erst nach dessen Tode im Jahr 1976 veröffentlicht wurde, waren etliche schlagwortartigen Formulierungen gefallen. „Nur ein Gott kann uns retten“ – so lautete jenes Ergebnis Heideggerschen Denkens, das wohl zur bekanntesten Formel wurde. Eine andere Passage widmete sich der Problematik moderner Kunst, und Heidegger stellte darin fest, daß er „das Wegweisende der modernen Kunst nicht sehe“. Otto Pöggeler (= P.), Briefpartner von Martin Heidegger und emeritierter Professor des Lehrstuhls für Philosophie an der Ruhr-Universität Bochum, hatte sich über Jahrzehnte hinweg mit dem Denken Martin Heideggers beschäftigt. Veröffentlichungen wie „Der Denkweg Martin Heideggers“ gehören zu den profliertesten Titeln in der inzwischen unüberschaubar gewordenen Anzahl der Sekundärliteratur zu Martin Heidegger.

In gewohnt methodisch ansprechender Weise hat P. seine Zugänge zu einer komplexen Vorgehensweise vereint. Die ersten beiden Kap. untersuchen Stationen des Lebens und der Wirkungsgeschichte des Malers und Bauhaus-Theoretikers Paul Klee und stellen einen Aufriß des Verhältnisses von Martin Heidegger zur Kunst dar. Im dritten Kap. widmet sich P. der konkreten Beziehung zwischen Heidegger und Klee. Die Kap. 4 und 5 weiten diese Beziehung aus und ziehen gleichsam Kreise, indem Heideggers Verhältnis zu den Malern van Gogh und Cézanne, aber auch zur Worpssweder Künstlerkolonie in den Blick gerät. Die Fragestellung „Klee oder Picasso?“ drängt sich nicht zufällig auf, wobei an dieser Stelle Heidegger Klee eindeutig favorisierte. Das sechste Kap. widmet sich zwei Bildhauern, Bernhard Heiliger und Eduardo Chillida, die in besonderer Weise

Heidegger verbunden waren. Zuspitzung und Abrundung zugleich erfolgt im Abschlußkap. „Techniken und Künste in der Globalisierung“. Das Problem der Technik findet sich hier auf globaler Ebene wieder. Um 1960 hatte Heidegger im Zusammenhang mit Bildern von Paul Klee geäußert, ein „Pendant“ zu seiner Abhandlung über den Ursprung des Kunstwerks zu schreiben. Er hatte jene Klee-Sammlung vor Augen, die seinerzeit in der Baseler Galerie Beyerler gezeigt worden war und den späteren Grundstock der neuen Düsseldorfer Landesgalerie bilden sollte.

Es sollte nur eine kurze Wegstrecke sein, in der Heidegger sich von Paul Klee begleiten ließ. Überliefert ist sein Ausspruch, angesichts der kleinen Gouache von Paul Klee „Ein Tor: Das ist das Tor, durch durch das wir alle einmal gehen müssen – der Tod“. Der Galerist Beyerler war daraufhin derartig beeindruckt, daß er dieses Exponat zurückbehielt und nicht verkaufte.

Doch welche tiefliegenden Wurzeln verbanden das Interesse Heideggers mit der Malerei eines Paul Klee, der als Bauhaus-Theoretiker seine Phantasie einer emanzipativen Technik zur Verfügung stellte? Paul Klee, der mit Mathematik experimentierende Maler, Emigrant und Zeitkritiker: „Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern macht sichtbar.“ Heidegger reagierte auf diesen Satz in einer seiner 17 überlieferten Klee-Notizen: „Was? Das Unsichtbare und woher und wie [sic] dieses bestimmt?“

Heidegger, der spätestens seit den 30er Jahren dezidiert weder eine Lehre noch gar ein Programm verfolgte, sondern auf das Ereignis hingewiesen hatte, das sich dem Fragenenden er-eignet, findet in den Bildern Paul Klees weder Darstellungen noch Abbildungen: „nicht Bilder, sondern Zustände“ kennzeichneten Klees Werk. Vielleicht bildet diese kurze Bemerkung einen Schlüssel zu Heideggers Klee-Verständnis. Die bei der Betrachtung von Bildern Paul Klees ausgelöste Beunruhigung mag somit etwas bislang Ungeahntes ankündigen oder gar vermitteln. Jedenfalls nimmt Heidegger Klees Bilder ausdrücklich von seinem Generalverdacht der Metaphysik, die er hinter den Strömungen der Modernen Kunst ausgemacht hatte, aus.

P. hatte Heideggers Notizen und Exzerpte eingesehen. Er versuchte, sich Heideggerischen Positionen anzunähern, ohne sie freilich erschöpfend darstellen zu können: „Es wäre anmaßend, nunmehr eine Lösung jener Fragen vorbringen zu wollen, um die Heidegger in schlaflosen Nächten vergeblich rang. Doch erste Schritte müssen versucht werden.“ Die vorliegende Sammlung belegt nachdrücklich, daß Otto Pöggeler sich weiterhin auf Denkwegen mit Martin Heidegger bewegt.

V. STREBEL

FLOREK, ZDZISŁAW, *Der mystische Läuterungsprozess – ein Weg in die Freiheit. Tiefenphänomenologie des Leidens nach Edith Stein (Ursprünge des Philosophierens; Band 8)*. Stuttgart [u. a.]: Kohlhammer 2004. 202 S., ISBN 3-17-018221-8.

Im Laufe ihrer Geschichte hat die Philosophie zwei unterschiedliche Weisen des menschlichen Selbstverständnisses hervorgebracht. Die eine, dominierende, versteht den Menschen – prominent etwa seit Aristoteles – als „geistbegabtes Lebewesen“, also primär von der theoretischen Intellektualität her. Daneben hat sich aber seit den Anfängen eine zweite Betrachtungsweise leise angedeutet; sie nimmt den Menschen von seinen existential-emotionalen Grunderfahrungen her in den Blick. In Heideggers Analyse der Sorge als bestimmendes Existential des (menschlichen) Da-Seins kommt diese Sicht auf den Menschen mächtig zum Durchbruch. Die Philosophie und auch die Theologie stehen seitdem im Zeichen des Versuches, die transzendentalontologische mit der existentialen Dimension menschlichen Selbstverständnisses zu verbinden. Dabei ist es entscheidend, von welcher Grunderfahrung die anthropologischen Überlegungen ihren Ausgang nehmen, denn ein derartiges Phänomen muß kultur- und religionsübergreifend alle Menschen gleichermaßen im Kern betreffen, um zur Grundlage einer philosophisch allgemeingültigen Sicht auf das Wesen des menschlichen Seins werden zu können. Nicht zuletzt Johann Baptist Metz hat immer wieder eindrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß das Leiden ein derartiges Grundphänomen ist, das jedem konfessionell-pluralen Unterschied vorausgeht. Das Leiden tangiert den Menschen nicht nur in Form von Unrecht und Gewalt, sondern es betrifft das menschliche Dasein immer und als solches,